

Mit Glanz und Seife

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 22

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Glanz und Seife

Im Grunde genommen könnte alles so schön und friedlich sein auf dieser Welt: Die Sonne scheint, die Glocken läuten, die Vöglein zwitschern aus blühenden Bäumen, und die Düsenjäger pfeifen über die Dächer hinauf ins strahlende Himmelsblau, dort ihre Kondensstreifen wie dicke Ausrufezeichen als Sicherheitsgarantie hinterlassend. Damit wir im Frühling jedoch nicht zu übermütig werden, tritt der Putzteufel in Erscheinung. Er gilt unter Ehemännern als eine der Hauptplagen der Menschheit und lässt sie mit Entsetzen gewahr werden, wie sich an ihren Frauen von einer Stunde auf die andere ganz erstaunliche Veränderungen abzeichnen.

Vom Putzteufel befallene Personen, meistens weiblichen Geschlechts, binden sich plötzlich Tücher um den Kopf, krepeln die Ärmel hoch und fuchteln grimmig mit Staubtüchern herum. Schon in aller Herrgottsfrühe entwickeln sie eine ungeheure Aktivität, die Betten, Tische und Schränke versetzt. Ohne besonders ersichtlichen Grund beginnen sie zu rumoren, stellen das gesamte Inventar ihrer Wohnung auf den Kopf und setzen sogar, wenn's sein muss, den Hausherrn mit dem Abfallkübel vor die Tür. Kehrt der Ärmste um zwölf Uhr nichtsahnend an den häuslichen Mittagstisch zurück, so findet er die Haustür flankiert von zwei zusammengerollten dicken Teppichsäulen vor, und er beginnt dumpf zu ahnen, was für ein reinigender Ordnungsorkan drinnen durch die Räume tobt. Seufzend erinnert er sich der Zeiten, als die Hexen noch auf Reisigbesen ritten und ihr Unwesen trieben. Heute kommen sie, vollelektisiert, mit lärmenden Staubsaugern und Blochmaschinen daher, um den Eindringling zu vertreiben. Die Wohnfläche wimmelt von Tabuzonen, die er nicht betreten darf. Allenfalls ist er gerade noch auf dem Balkon geduldet, wo er stehend seine kalte Mahlzeit einnimmt.

Das alles spielt sich am hellichten Tag in Gegenwart von Zeugen ab. Trotzdem ist man gegen die Ausbreitung des Putzteufels völlig machtlos. Vor seinem sich im wörtlichen Sinne «Freiräume» verschaffenden Treiben versagt sogar die Macht der Exorzisten. Aber auch er reinigt schliesslich nur mit Wasser, und wenn's dem

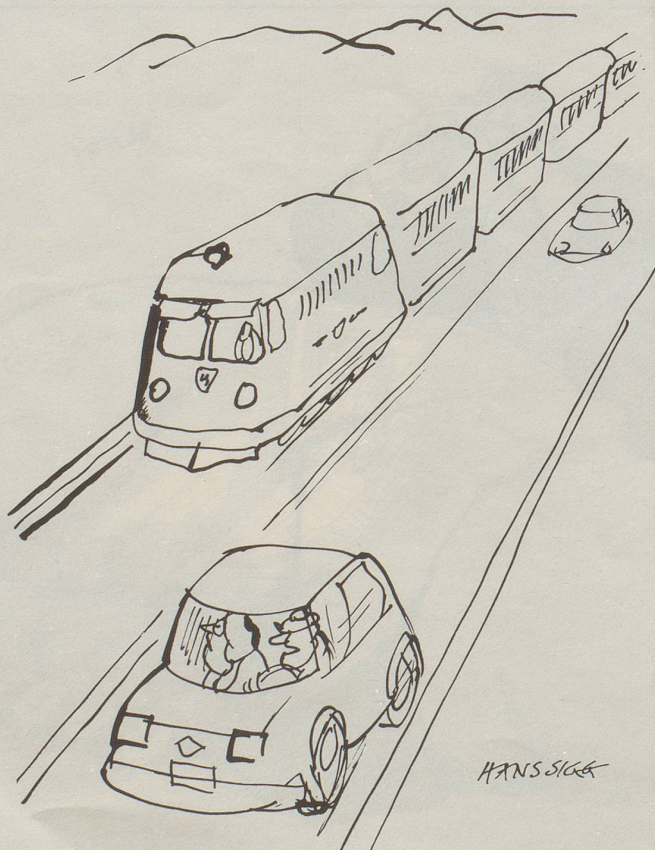
Putzteufel zu wohl wird, rutscht er auf einem frischpolierten Parkettboden aus und bricht sich dabei ein Bein.

Im übrigen ist die Verteufelung dieser von den ersten wärmenden Sonnenstrahlen hervorgerufenen Reinigungsprozedur natürlich höchst unangebracht. Hat uns die Werbung doch in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit erfolgreich einzureden versucht, dass spiegelnder Glanz in Lack und Chrom schlechthin die Erfüllung eines Menschheitsideals darstellt. Dafür, dass dieser Anspruch nicht deckungsgleich mit der Realität ist, trifft niemand eine Schuld. In der besten Absicht,

eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen, greifen die vom Putzteufel Besessenen zu Scheuergärtschaft und entsprechenden Reinigungsmitteln. Doch welche Enttäuschung, wenn danach die Ehemänner, anstatt in Rufe der Verzückung auszubrechen, wie man das von den Werbespots her kennt, bei ihrem Anblick Reissaus nehmen, als sei ihnen der Leibhaftige erschienen. Entsetzt fliehen sie in den nächsten rauchigen Spunten mit gemütlichen Grauschleivorhängen, um dort so lange kräftig auf den Putz zu hauen, bis sich daheim der Anfall von Putzwut gelegt hat.

Allerdings steht es uns Männern schlecht an, über den Sauberkeitsdrang der weiblichen Psyche zu spotten. Wir könnten sonst leicht an den Zwiespalt der menschlichen Natur erinnert werden. Denn es ist ja keineswegs so, dass wir es nicht zu schätzen wüssten, in einer gepflegten, ordentlichen Umgebung leben zu dürfen – wenn nur der damit verbundene Aufwand nicht wäre. Ausserdem ist der Mann selbst nicht frei von regelmässig wiederkehrenden Reinigungsbegierden, die er auf seine Weise an seinem Lustobjekt Nummer eins, dem Auto, abreagiert. Aus lauter Furcht, unbefugte Hände könnten den kostbaren Lack zerkratzen oder der Karosserie einen irreparablen Schaden zufügen, lässt er vorsichtshalber erst gar keinen andern heran – nicht einmal seine eigene Frau, der er sonst durchaus zumutet, dass sie ohne seine Hilfe schwere Gegenstände schleppt und mit dem Teppichklopfen zurechtkommt. Empirische Umfragen haben ergeben, dass sich nur elf Prozent der Damen gelegentlich mit der Autopflege befassen, während jeder zweite Mann ein freimütiges Bekenntnis zur Autokosmetik ablegt.

Aufs Ganze gesehen sind wir einsichtig genug, die Notwendigkeit des Putzteufels anzuerkennen, wenngleich wir ihn schon nicht ganz ernst nehmen. Ohne seine ungestüme Aktivität hätten wir zwar das Paradies auf Erden, doch wir würden dabei über kurz oder lang vermutlich im eigenen Dreck ersticken. Lassen wir also die Geist und Seele paralysierenden Frühlingsstürme ruhig über uns ergehen. Sie werden nicht von Dauer sein – so gewiss, wie der Frühling, ach, nur einen Mai hat!



«Es hat ja lange genug gedauert, bis der Staatsbetrieb SBB gemerkt hat, dass die Strasse wirtschaftlicher ist.»

Stellenbewerber: «Bekommen Sie mich den Job, Herr Direktor?» – «Ich kann Ihnen die Stelle nicht versprechen, aber auf den Computer haben Sie einen sehr guten Eindruck gemacht!»